Die Beziehungen von Religion und Materialismus zu Kunst und Wissenschaft.

Von Philipp Rappaport.

(Fortsetzung.)

Solche Gestalten konnte nnd kann das Alles verhimmelnde Christenthum nicht schaffen. Man mag mich Barbar nennen, aber ich empfinde keinen Kunstgenuß vor dem Bilde einer Madonna, die technische Vollendung sei, wie sie wolle. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber alle Heiligkeit macht auf mich den Eindruck der Dummheit und Einfältigkeit, und ich finde stets das lächerlich, was nach den Intentionen des Malers erhaben sein soll. — Die Zeit mag wohl daran Schuld sein, und ich glaube, es könnte heute keinem Madonnenmaler mehr gelingen, ein Raphael zu werden. Es fällt heute der Kunst nicht ein, sich für allegarische Figuren, für sinnbildliche Darstellungen der Madonnen und Heiligen zu bedienen, wir greifen immer wieder zu den antiken Kunstgestalten zurück. Die christliche Negation und Abstraktion ist der Schaffung einer wirklichen Kunstgestalt nicht günstig. Die meisten sogenannten christlichen Kunstwerke sind mehr Produkte der Kunstfertigkeit, als der Kunst, ihre Ausführung ist mehr künstlich, als künstlerisch, wobei allerdings das Sprichwort: „Keine Regel ohne Ausnahme" seine Geltung haben mag.

Einen ästhetischen Genuß bringen aber die religiösen Kunstwerke der Malerei und Skulptnr auch schon deshalb nicht hervor, weil sie meistens die Nachtseiten der religiösen Wirkung zum Vorwurf haben. Auto da Fes, Hinrichtungen, Kreuzigungen, Ketzegerichte, Märtyrer u. s. w. Selbst wenn alle derartige Bilder Kunstschöpfungen ersten Ranges wären, so fühlt der Beschauer doch, daß er sie gerne entbehren würde, wenn auch die dargestellte Handlung sich nicht ereignet hätte.

Daß die christliche Kunst die griechische nicht erreichen konnte, lag in der Natur der Sache. Die Griechen zeichneten Götter, die Christen Sklaven der Götter. Gott selbst konnte nicht dargestellt werden, denn er war wesenlos; also konnte man nur Kreaturen von ihm darstellen. Die Griechen zeichneten Herren und keine Sklaven. Auch schufen sie keine Phantasiegebilde, sondern nahmen den menschlichen Körper als Vorbild, dem sie mit ihrem Schönheitssinne die denkbar vollkommenste Form gaben. Die Christen aber, denen vielleicht eine selbstständige Verbesserung heiliger Gestalten eine Profanation derselben schien, hielten fest an der Ueberlieferung und gestatteten der Darstellung idealer Gestalten keinen Raum. So sagt Ernst Förster in seiner Geschichte der deutschen Kunst: „Es fiel keinem Künstler in Deutschland ein, für die Gegenstände religiöser Verehrung sich die entsprechenden Formen zu denken. Diese waren mit der Kunde von ihnen gegeben. Es wurden dennoch die Gestalten Christi, Mariä, der Evangelisten, der Apostel und anderen Heiligen und Märtyrer übernommen, wie wie Namen ohne Bedürfniß und Vermögen, etwas daran zu ändern. Eine Vergleichung dieser Gestalten mit wirklichen kam dabei so wenig in's Bewußtsein, als eine mit ihren lebendigen Urbildern. Sie waren bloße Zeichen, und mußten es bleiben, da den Künstlern die Kenntniß gänzlich abging, die angedeuteten Formen nur einigermaßen auszubilden, oder geistige Zustände in ihnen auszudrücken, so daß auch Kopf und Körper, Füße und Hände, und selbst die Falten des Gewandes nicht viel mehr waren, als bloße Zeichen."

Uebrigens braucht es kaum solcher Autoritäten, wie Förster, selbst der Laie kann bemerken, daß die christliche Kunst im Vergleiche zur antiken ein Rückschritt ist, und daß ihr trotz aller Bemühungen, die Nachahmung der Antike noch nicht einmal vollständig gelungen ist.

Verlassen wir das Gebiet der Malerei und Skulptur, und werfen wir einen Blick auf die Baukunst. Da haben wir der Religion allerdings Kunstwerke ersten Ranges zu verdanken, denn anders können wir die Kathedralen, Dome und Münster des Mittelalters nicht nennen. Mit diesen Kunstwerken halten aber die griechischen und römischen Tempel wohl einen Vergleich aus, woraus wir sehen, daß es gerade nicht der christlichen Religion zur Entwicklung der Baukunst bedurfte. Auch sonst muß man sich hier nicht täuschen und den Unterschied in den Beziehungen Architektur und den Beziehungen der Malerei und Skulptur wohl in's Auge fassen. Die Erzeugnisse der Baukunst dienen religiösen Zwecken und stehen mit dem Kultus der Religion in weiter keiner direkten Beziehung, als daß sie demselben eine Stätte bieten; die Erzeugnisse der Malerei und Bildhauerei aber bezwecken zumeist eine Darstellung göttlicher Gestalten, eine Verkörperung göttlicher Gedanken, sie bilden häufig einen Gegenstand der Andacht und Anbetung. Die religiösen Bilder und Figuren sind daher, mehr eine direkte Folge der Religion zu nennen, die dem Kultus gewidmeten Gebäude aber haben ihre Existenz mehr der Kirche zu verdanken. Jene entspringen dem religiösen Gefühle, diese dem Sektenthum. Es liegt in der Macht des einzelnen Künstlers ein Bild, eine Statue herzustellen, aber der einzelne Künstler kann keinen Dom erbauen, dort kann die Begeisterung die Ursache der Entstehung des Kunstwerkes sein, hier muß die Begeisterung erst kommen, nachdem die Ausführung beschlossen ist.

Darum sind die großen, der Religion gewidmeten Bauwerke weit weniger der Ausdruck des religiösen Gefühls, des religiösen Bedürfnisses, als vielmehr der Ausdruck der Macht und des Reichthums der Kirche. Aller Religion ungeachtet bedingen Macht und Reichthum vor Allem die Entwicklung der Baukunst, denn der genialste Baumeister ist nicht im Stande einen Plan ohne diese beiden Verbindungen auszuführen. Und auf der andern Seite, worin konnte sich die Macht der Kirche, oder der Reichthum der Fürsten wieder besser offenbaren, als in der Herstellung großartiger Bauwerke? Und was hätte man im Mittelalter anders bauen sollen, als Kirchen? Der Aegypter baute eine Pyramide, der Europäer des Mittelalters eine Kirche, und wir bauen Museen und Theater. Alles zu seiner Zeit. Hätte man die Religion nicht gehabt, so hätte man wahrscheinlich etwas Anderes als Kirchen gebaut und wäre die christliche Religion der Kunst überhaupt förderiich gewesen, so hätte man auch damals Theater errichtet. Die Baukunst hätte sich entwickelt, wenn sie sich auch nicht gerade an den Kirchen hätte zeigen können, und diese könnten wir sehr gut entbehren. Daß es nicht die Religion an und für sich, sondern nur der Einfluß der Kirche ist, welchem die großen Dome und Münster ihre Entstehung verdanken, können wir leicht daran merken, daß man heute für Kirchen nicht mehr den Aufwand macht, wie früher, als der Einfluß der Geistlichkeit im Staate noch ungeschwächt war, und sie im Stande war, den Fürsten zu veranlassen, das Geld, das er jetzt der Kunst widmet, der Kirche zu widmen. Und daß Reichthum die Baukunst mehr fördert, als die Religion, das sehen wir wieder am Besten in Amerika, wo die Leute sehr fromm und bigott, wo aber die Gemeinden sehr zersplittert und nicht reich sind und wo daher viele Kirchen weiter gar nichts als miserable Bretterbuden sind und ein wirklich großartiger Kirchenbau gar nicht existirt.

Gehen wir auf die Dichtkunst über, das Gebiet der bildenden Künste verlassend, so passirt uns wieder das Malheuer, daß die heidnischen Griechen den christlichen Dichtern als Vorbilder dienen mußten und müssen, und die christliche Religion muß es sich eben gefallen lassen, daß man das griechische Zeitalter das klassische nennt.

Den Einfluß des Christenthums auf die Dichtkunst schildert Scherr in seiner Literaturgeschichte und da Scherr auf diesem Gebiet wohl als maßgebende Autorität gelten darf, so führe ich seine Worte hier an:

„Judessen hat das Christenthum, wie wir sehen werden, erst in seiner Erscheinungsform als katholische Kirche dieses Beginnen (die Errichtung eines christlichen Olymps nämlich) folgerichtig durchgeführt, während das Urchristenthum in seiner asketischen Strenge vor einer künstlerischen Ausbildung der Lehre und des Kultus noch zurückschrack und sich, wie gegen das Leben selbst, so auch gegen die Blüthe desselben, die Kunst, feindlich verhielt. Das bestimmte denn auch den Ton der urchristlichen Poesie, welche ihre Inspiration aus der alttestamentlichen schöpfte. Das missionäre Element der Propheten erzeugte christlicherseits das ungeheuerliche Gedicht der Offenbarung Johannis, in welchem eine tollgewordene Phantasie groteskisirt und die Psalmen gaben der christlichen Lyrik einen Grundklang, welcher der zerknirschten Abwendung von dem „Jammerthal" der Erde ganz entsprach. Die Form der ältesten Poeten des Christenthums war eine Reminiscenz der antiken Formen und blieb es noch lange; den Inhalt bildeten hauptsächlich Paraphrasen der Evangelien, später auch Biographien der Märtyrer, aus welchen im Verlaufe der Zeit ein blödsinnig aftergläubischer Legendenwust entstanden ist. Daneben wurden sehr viele Hymnen gedichtet, welche das Lob des Heilands verkündigten, ihn bald unter dem Bild eines die Heerde der Gläubigen weidenden Hirten feiernd, bald unter dem eines Lammes, des Opferlammes, welches „hinwegnahm die Sünden der Welt." Auch dem heiligen Geiste ward in dieser urchristlichen Hymnik viel gehuldigt, wogegen Gottvater mehr zurücktrat. Es lag in der Sache, daß diese ganze Dichterei sehr dünn und monoton sein mußte. Wenn sich derselben da oder dort einmal ein naturgemäßer menschlicher Ton beimischte, galt das für eine Sünde.

Wenig besser urtheilt Scherr über die griechisch-christliche Poesie, dagegen stellt er der römisch-kirchlichen Dichtung ein besseres Zeugniß aus, hingegen er von der aus dieser hervorgegangenen neulateinischen Poesie wieder sagt, daß sie einen selbstständigen Kunstwerth nicht anzusprechen hat und dem Aufschwung der nationalen Literaturen eher hinderlich, als förderlich gewesen ist.

Im Ganzen finden wir in der Dichtkunst die nämlichen Erscheinungen wiederkehren, wie bei der Malerei und Skulptur, und wir finden auch die nämlichen Ursachen wirken. Dies ist am Ende natürlich, denn nur die Künstler sind verschieden, die Kunst ist ein Ganzes. Die beschriebenen Gestalten der Christen sind ganz genau dieselben, wie die gemalten, gemeißelten oder geschnitzten. Hier wie dort fehlte die Relation der Phantasie zum Reinmenschlichen und Natürlichen. Sie suchte sich in Beziehung zu dem Unbegreiflichen, Uebernatürlichen zu setzen und ein wirkliches Kunstwerk konnte nicht geschaffen werden, weil die Erzeugnisse der Kunst dem Menschen nicht verständlich waren, und durch die hartnäckige Verläugnung alles Irdischen um so unverständlicher wurden. Die Phantasie konnte manches Schöne schaffen, wie sie ja auch das Paradies der Türken schuf, aber sie muß an die menschliche Natur anknüpfen und deren Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigen. So schuf der Grieche den Olymp und der Muhammedaner sein Paradies, so der Deutsche seine Walhalla, der Himmel der Christen aber ist ein Platz der Langeweile und ebenso langweilig sind die Beschreibungen desselben, ebenso langweilig alle poetischen Versuche, diesen Himmel zu malen. Das ewige Hallelujahgezeter, das Cherubim- und Seraphimgeklingel werden widerlich. Dazu kammt noch, daß die Erniedrigung des Leibes, die Verachtung des irdischen Jammerthales eine Rücksichtslosigkeit gegen alle Aesthetik erzeugte, welche der wahren Kunst geradezu in's Gesicht schlug. In den Liederbüchern wird man gar zu oft den stinkenden Erdenpfuhl, den Pfuhl der Sünde und des Jammers finden.

So kommen wir wiederum zu der Ueberzeugung, daß die christliche Poesie ein Rückschritt im Vergleich zu der antiken war.

Und noch aus einer anderen Ursache mußte die christliche Poesie ein Rückschritt sein. Die Liebe, dieses weltbewegende, die Existenz der Menschheit sichernde Gefühl hat stets eine Rolle in der Poesie gespielt und wird sie immer spielen. Der Grieche faßte die Liebe sinnlich auf, und mit Recht, denn jede andere Auffassung ist unnatürlich. Die körperlichen Reize der Frau galten ihm nicht weniger als ihre psychischen Vorzüge. So schuf der Grieche Frauengestalten, die ewig unübertreflich sein werden. Nur Dichtern ersten Ranges kann es gelingen, eine Andromache, eine Iphygenie, eine Penologe zu schaffen. Da kam das Christenthum zuerst mit seiner Verachtung der Frauen, mit seiner Erniedrigung der Ehe und dann im Mittelalter mit seinem Marienkultus, wobei es sich eine geistige Liebe erdichtete, welche mit der geschlechtlichen nichts gemein hat, es phantasirte sich zu einer übersinnlichen Liebe hinauf, die nicht nur vollständig unnatürlich ist, sondern auch nicht einmal im Plane eines Weltschöpfers gelegen haben könnte.

Und in der That bestand diese geistige Liebe nur in der Einbildung, in der Wirklichkeit artete sie in Sinnlichkeit aus. Aber diese krankhafte Einbildung führte zu ekelhaften Auswüchsen, in welchen doch nur die roheste Sinnlichkeit lag, wie z. B. daß der Geliebte das gebrauchte Waschwasser seiner Geliebten trank, daß er ihre schmutzige Wäsche trug u. dgl. Ein derartiger Frauenkultus konnte keine klassischen Frauengestalten erzeugen, und konnte der Dichtkunst gewiß nicht förderlich sein.

(Fortsetzung folgt.)

Eine nihilistische Berichtigung.

Der „Intransigeant" erhält von dem Nihilisten Hartmann aus London folgende Mittheilung: Die „Gazette de Saint-Petersbourg" vom 11. giebt über die Entdeckung einer Mine bei Alexandrowsk unter der Bahnlinie Lozowo Sebastopel in Südrußland Einzelheiten an, welche einiger Kommentare bedürfen. Die Thatsache an und für sich ist richtig. Die Regierung täuscht das Publikum ebensowenig, als sie in diesem Falle von ihren Agenten getäuscht worden ist. Die eben entdeckte Mine war zu derselben Zeit gelegt worden, wie die viel besprochene Mine bei Moskau und hatte, wie jene, die Bestimmung, den kaiserlichen Zug in die Luft zu sprengen. Es war ferner verabredet worden, die Mine bei Moskau sollte nur dann dienen, wenn die andere nicht hätte benutzt werden können. Ueber diesen historischen Punkt mögen nachstehende Details Sie aufklären. Unweit von Alexandsowsk laufen die Eisenbahnschienen auf einen Erddamm, der sich ungefähr vierzehn Meter über den Boden erhebt. In diesen waren auf eine Entfernung von circa sechzig Metern von einander zwei senkrechte Gruben gebohrt worden, von denen jede eine kupferne Walze, die mit dreißig Kilogram Dynamit geladen und mit einem galvanischen Zünder versehen war, aufnahm. Der Draht, welcher die beiden Zünder verband, mündete 200 Mtr. von der Bahnlinie an einem genau bezeichneten Orte aus. Die mit der Sprengung der Mine betrauten Verschwörer sollten in einem zweispännigen Wagen angefahren kommen, eine elektrische Batterie und eine Rhumkorff'sche Spule mitbringen, sie mit dem Draht verbinden und sich bereit halten, den kaiserlichen Zug während der Fahrt in die Luft zu sprengen. Zur größeren Vorsicht hatte man sich am Tage vor der Durchreise des Czaren des guten Zustandes der Höllenmaschine versichert, indem man längs des Drahtes eine schwache elektrische Strömung spielen ließ. Alle Maßregeln waren, wie man sieht getroffen. Ein Zufall wollte aber, daß eine Stunde vor dem Augenblick, da die Explosion erfolgen sollte, ein Wagen vorbeifuhr, dessen Räder den nicht tief gelegten Draht abschnitten. Als dann die Verschwörer mit der Batterie kamen, blieben ihre Anstrengungen, diese mit der unter den Schienen gelegten doppelten Mine in Verbindung zu setzen, fruchtlos. So war alle Mühe, die man sich gegeben hatte, die genauesten Details über den kaiserlichen Zug, seine Länge und Schnelligkeit, den Waggon, den der Czar bestiegen hatte, auszukundschaften, vereitelt. Die Explosion hätte zugleich an beiden Enden der Wagenreihe losgehen sollen. Die Dynamitladung war siebenundzwanzig Mal stärker, als nöthig gewesen wäre, um die Schienen zu sprengen und den Zug zu vernichten. Außerdem sollte dieser auch noch aus der Höhe von 14 Meter über den Damm hinuntergestürzt werden. Dies sind die Umstände, welche bei Alexandrowsk den Czaren von dem Tode retteten, den man für sicher halten konnte. Wie er ihm dannn zum zweiten Male bei Moskau entrann, ist bereits allgemein bekannt.

L. Hartmann.

Bodenstedt über Amerika.

Bodenstedt hat angefangen, seine amerikanischen Eindrücke in der deutschen Wochenschrift: „Ueber Land und Meer" in Briefform zum besten zu geben. Er erklärt seine lange Zögerung aus dem löblichen Vorsatz, es nicht wie andere leichtfertige Reisende haben machen zu wollen, „denen die nothwendigsten Voraussetzungen fehlten, Land und Leute zu verstehen, und die dennoch nichts Eiligeres zu thun hatten, als ihre flüchtigen Beobachtungen auf's Papier zu werfen und mit absprechenden Bemerkungen zu würzen, in welchen Anmaßung und Unwissenheit um die Wette ringen."

Es scheint jedoch nicht, als ob es ihm in seinem ersten Brief schon gelungen wäre, diesen Fehler anderer Reiseliteraten, „flüchtige Beobachtungen mit absprechenden Bemerkungen gewürzt" aufzutischen, zu vermeiden; denn dieses Kapitel aus dem amerikanischen Leben dreht sich hauptsächlich um die alte Geschichte von der Spukleidenschaft der Amerikaner und ihrer Geschicklichkeit im Treffen der Spucknäpfe, um das Tabakkauen, um kleine Volksunarten, wie z. B. die oft sehr ungenirten Posituren in öffentlichen Plätzen, die Pfeiffengewohnheit der jungen Generation, die Zudringlichkeit und das laute Schreien der kleinen Schuhputzer und Zeitungsjungen in den Straßen, den lästigen Mißbrauch der bon-fires mit ihrem Rauch und ihren Funken, u. dgl. — kurz es ist, als ob Einer die Beschreibung eines großen Prachtbaues mit der Aufzählung der Stellen anfangen wollte, wo der Mörtel fehlt oder ein Stein schief eingesetzt ist. Vielleicht, daß der vielgereiste Literat auch noch das Gebäude selbst bespricht, das sein Kunstsinn doch ebenfalls wahrgenommen haben muß!

George Grinsteiner,

Leichen-Bestatter,

276 Ost Marketstraße, zw. Ost und Liberty,

Indianapolis, Ind.

☞ Kutschen werden zu niedrigen Preisen ausgeliehen.

Die beste Zeitschrift—halte sie.
Schön illustrirt.
35. Jahrgang.
Der
Scientific American.

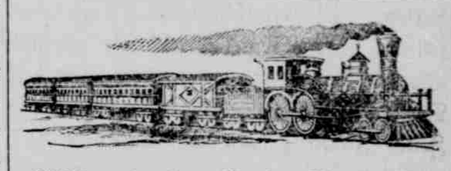
Der Scientific American ist ein Wochenblatt von 16 Seiten, schön gedruckt und reich illustrirt, berichtet über die neuesten Erfindungen und über die Fortschritte in Kunst und Wissenschaft usw. Preis $3.20 per Jahr, $1.60 für 6 Monate, einschließlich Porto. Rabatt für Agenten. Einzelne Nummern 10 Cts. Remitation per Postanweisung an Munn & Co., Herausgeber, 37 Park Row, New York.

Patente. Wir besorgen amerikanische und ausländische Patente und haben darin jahrzehnteige Erfahrung. Patente werden zu billigen Bedingungen besorgt. Da in dem Scientific American alle durch uns erworbenen Patente bekannt gemacht werden, so ist das bei der großen Circulation des Blattes von großem Vortheil.

Auf Verlangen unterrichten wir in jedem Falle kostenfrei, ob ein Patent erlangt werden kann oder nicht. Auch schicken wir Jedermann frei unser Handbuch über Patentgesetze, Caveats, Handelsmarken, und wie u. zu welchen Kosten dieselben erlangt werden.

Munn & Co., 37 Park Row, New York.

Zweig-Office, Ecke F und 7. Str., Washington, D. C.



Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag, den 10. Oktober 1880.

Cleveland, Columbus, Cincinnati und Indianapolis Eisenbahn. (Bee Line.)

Abgang:		Ankunft:	
N Y & B Ex† s..	4.15 Vm	L & St L Ex† ...	6.55 Vm
Union Accom ...	6.45 Vm	C C M & I Ex ..	12.30 Nm
Ind'pl & NY Ex p	11.05 Vm	Union Accom....	3.55 Nm
Dayton & C ex .	11.05 Vm	Bost J & St L Ex	6.05 Nm
N Y & B Ex s c e	7.15 Nm	N Y & St L Ex†.	10.55 Nm

Brightwood Division, C. C. C. und I.

4.15 Vm.....	7.15 Nm	3.45 Vm.....	6.05 Nm
6.45 Vm.....	6.30 Nm	6.30 Vm.....	6.45 Nm
11.05 Vm.....	11.15 Nm	10.35 Vm.....	10.55 Nm
12.50 Nm.....	7.20 Nm	12.30 Nm.....	3.55 Nm
4.05 Nm.....			

Pittsburg, Cincinnati und St. Louis Eisenbahn. (Pan Handle.)

N Y & B Ex† s .	4.20 Vm	Rchm Acc exc. S	9.55 Vm
D & C Ex exc. S	11.00 Vm	N Y & B Ex† ...	12.10 Nm
R & D Acc ex. S	3.45 Nm	C & D Ex exc. S	5.40 Nm
N Y & B Ex† s h	5.45 Nm	N Y & B Ex† ...	10.45 Nm
Dayton Ex exc. S	4.20 Vm	Dayton Ex exc S	12.10 Nm / 10.45 Nm

Terre Haute, Vandalia und St. Louis Eisenbahn.

Mail Train	7.30 Vm	Schnellzug †	4.00 Vm
Tag Ex† p, h...	12.25 Nm	Mail und Acc....	10.00 Vm
Terre Haute Acc.	4.00 Nm	Tag Expreß	5.35 Nm
Pacific Ex† s ...	11.00 Nm	Mail und Acc....	6.40 Nm

Cincinnati, Indianapolis, St. Louis u. Chicago Eisenbahn. Cincinnati Division.

C & St L F Ex† s	4.15 Vm	Cinc. Schnellzug	7.25 Vm
Cincinnati Acc..	5.00 Vm	Chi. & St L Mail	12.00 Mt
Chicago Mail p c	3.10 Nm	Westliche Expreß.	6.35 Nm
St. Louis Mail..	6.05 Nm	C & St L F Ex†..	10.55 Nm

Lafayette Division.

Peo & Burl Ex..	7.40 Vm	Chic Schnellzug†	3.50 Vm
Chi Mail & St L p c	1.20 Nm	Lafayette Acc ...	11.00 Vm
Westliche Expreß.	6.40 Nm	Chicago Mail ...	2.50 Nm
C & St L F Ex† s r c	11.20 Nm	Peo & Burl Ex..	5.40 Nm

Jeffersonville, Madison und Indianapolis Eisenbahn.

Southern Ex, † s	4.10 Vm	Ind & Mad Mail	10.00 Vm
L & M Acc, † s..	7.10 Vm	Ind & Chic Ex ..	11.00 Vm
Ind & Mad Mail	3.30 Nm	N Y & N F Ex†..	6.55 Nm
Abend Ex, p.....	6.30 Nm	St L & Chi F Ex†	10.50 Nm

Indianapolis, Peru und Chicago Eisenbahn.

T, Ft W & Lap Ex	7.30 Vm	Chi & Gr Rap Ex	4.00 Vm
C, M C & G R Mail	11.20 Vm	T, Ft W & Lar Ex	11.00 Vm
Chi & M C Ex c c s	6.10 Nm	Chi & M C Mail.	5.00 Nm
D, T & C Ex† s	11.10 Nm	Det, T & Ft W Ex	9.35 Nm

Indiana, Bloomington und Western Eisenbahn.

Pac Ex & Mail ex S	7.45 Vm	Atlantic Ex & Mail tägl. exc Sonnt	5.40 Nm
Bur & N J Ex† cc	11.00 Nm	Eastern & S Ex †	4.10 Vm
Champ Acc† exc S	7.00 Nm	Cinc Spec† exc S	12.35 Nm
Ka & Texas† exc S	1.25 Nm		

Indianapolis und St. Louis Eisenbahn.

Tag Expreß, r c..	7.45 Vm	N Y Ex†	4.10 Vm
Local Expreß....	3.35 Nm	Indianapolis Acc	11.00 Vm
N Y Ex† s	11.10 Nm	Tag Ex	5.55 Nm

Cincinnati, Hamilton u. Indianapolis Eisenbahn.

Mail & Cincin Ex	4.15 Vm	Mail.	12.15 Nm
Accommodation .	5.50 Nm	Westliche Expreß.	10.25 Nm

Indianapolis und Vincennes Eisenbahn.

Mail & Cairo Ex	7.30 Vm	Vincennes Acc ..	10.45 Vm
Vincennes Acc ..	4.10 Nm	Mail & Cairo Ex	5.35 Nm

Indianapolis, Decatur u. Springfield Eisenbahn.

Kan City & Pt L Ex	7.40 Vm	N Y, Phila & B Ex	4.10 Vm
Kan C Schnellzug	1.15 Nm	Montezuma Acc.	10.40 Vm
Montezuma Acc.	3.30 Nm	Cincinnati Ex...	12.20 Nm

Züge mit r. c. Lehnsessel-Car.
Mit s. Schlaf-Wagen.
Mit p. Parlor-Car.
Mit † täglich.